

Franckesche Stiftungen zu Halle

Johann Lorenz von Mosheim Pastoral-Theologie von denen Pflichten und Lehramt eines Dieners des Evangelii.

Mosheim, Johann Lorenz

Leipzig, 1763

VD18 13281739

Continuatio Theologiae Pastoralis.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

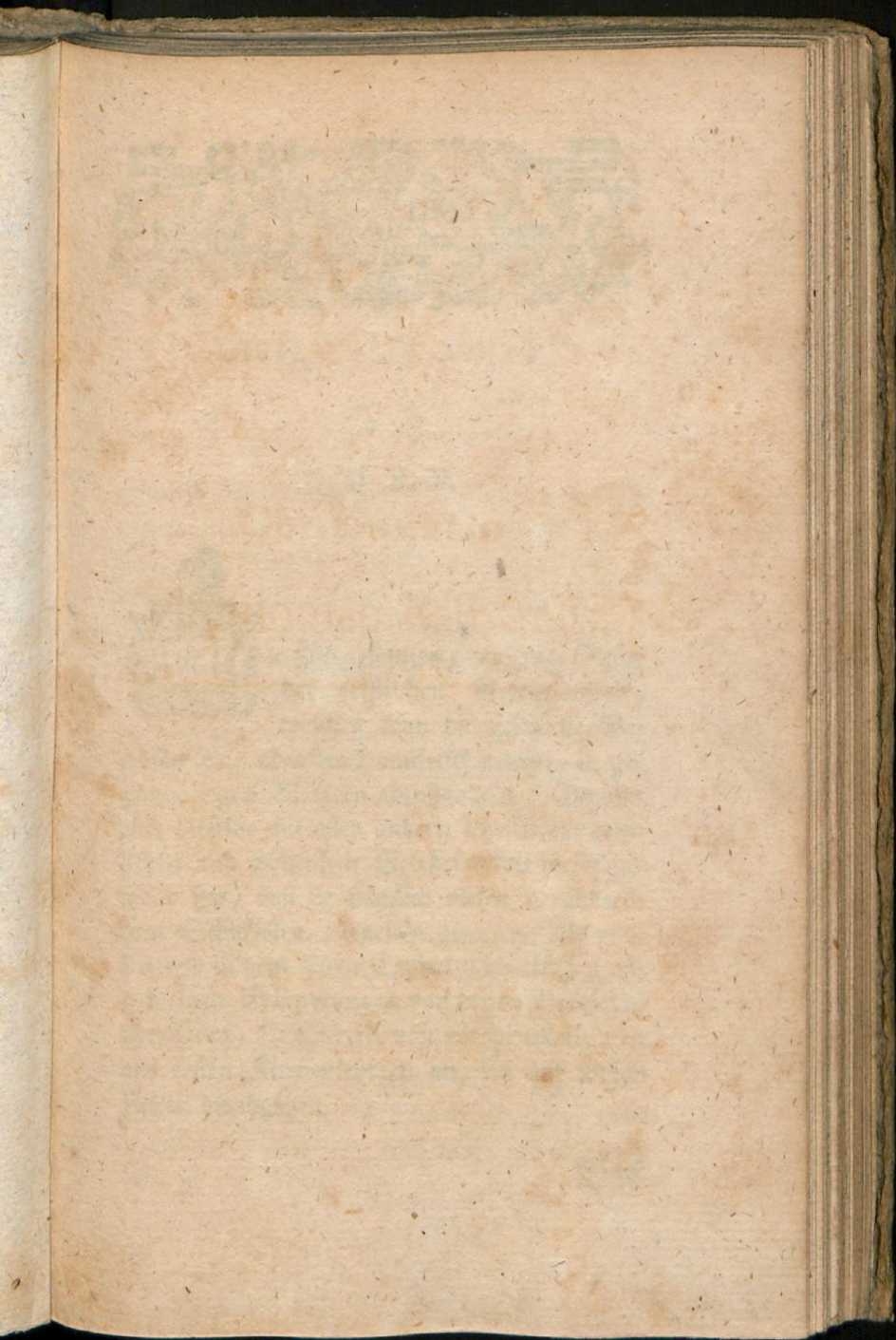
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-206167

Continuatio
Theologiae Pastoralis.

Continuatio
Theologiae Pastoralis.





Verzeichniss der Predigten

I

Q. D. B. V.



Ich sind gesonnen, dasjenige Stück
der geistlichen Gelehrsamkeit,
welches man die geistliche Be-
redsamkeit, oder die Homiletick nennet, in ge-
genwärtigen Blättern abzuhandeln. Da nun
aber dieselbe mit allen andern Theilen der geist-
lichen und weltlichen Gelehrsamkeit dieses ge-
mein hat, daß sie nämlich vielen veränderli-
chen Schicksalen ausgesetzt gewesen; Als wol-
len wir in dem ersten Capitel nach einigen all-
gemeinen Erinnerungen von denen Predigten
überhaupt, die Historie von der Homiletick von
den ersten Kirchenlehrern an, bis auf unsere
Zeiten durchgehen.

Das

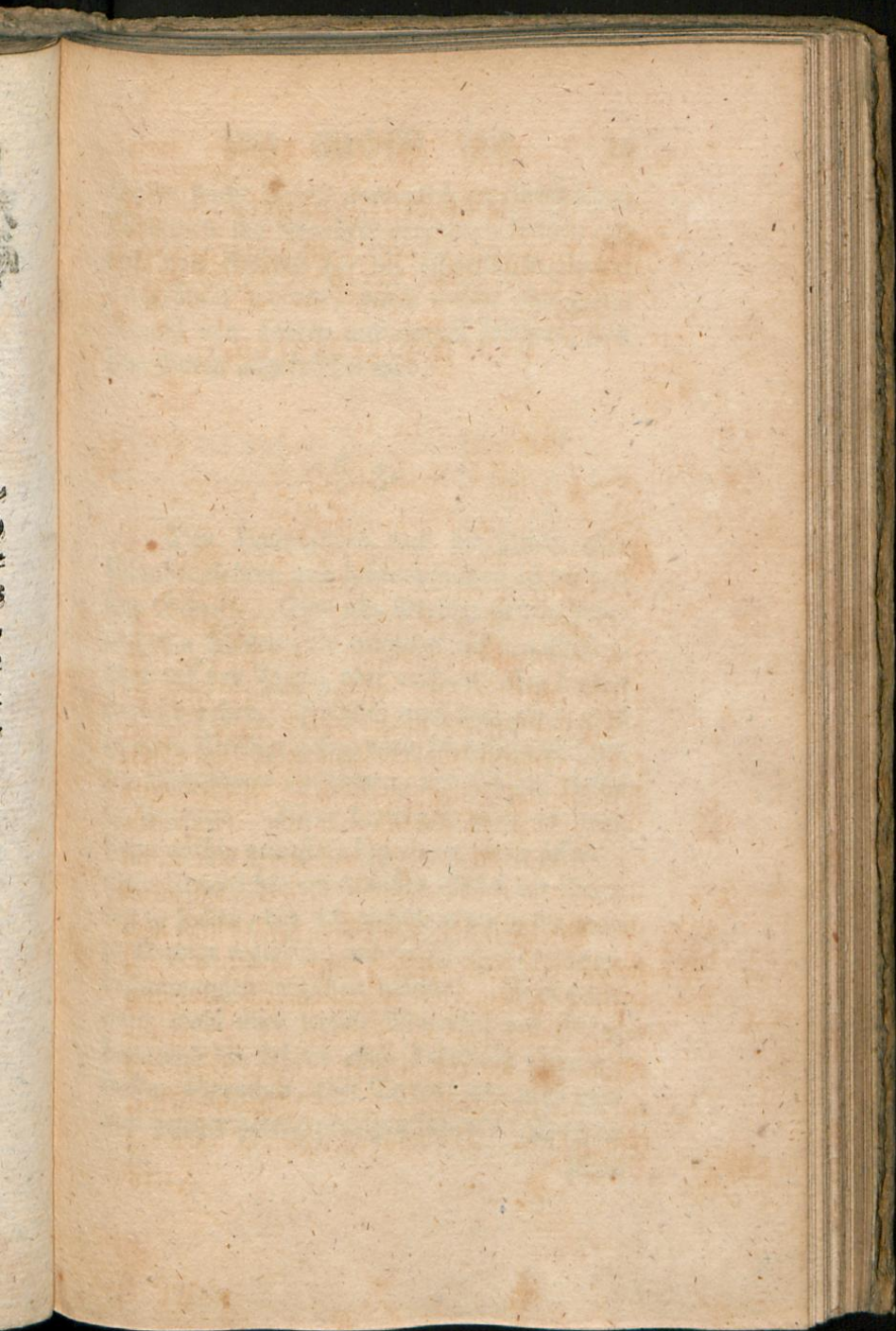
Das erste Capitel,
Allgemeine Vorerinnerungen
von
denen Predigten.

§. 1.

Die geistliche Beredsamkeit ist eine Sammlung von denenjenigen Regeln, wodurch
„ ein Theologus geschickt gemacht wird, die
„ Schrift zu erklären und die Wahrheiten des
„ Glaubens und des Lebens, die darinn liegen,
„ so abzuhandeln, daß eine ganze Gemeinde, die
„ aus verschiedenen Arten und Gattungen
„ bestehet theils unterrichtet, theils aus der
„ Gottlosigkeit heraus gerissen, theils in der
„ Frömmigkeit gestärket und erhalten werde.

§. 2.

Die Gemeinde des Herrn bedarf, so lange sie auf der Welt walle, eines Unterrichts und einer Erweckung. Daher hat unser Heiland Jesus ein besonders Amt verordnet, dessen Verwalter die Christen stets sowol unterrichten, als zu Ausübung ihrer Pflichten ermuntern sollten. Da nun aber diese Diener des Herrn



Herrn solche Arbeit unmöglich an einem jeden Menschen ins besondere verrichten können, so sind von Anfang her die öffentlichen Reden eingeführet worden, durch welche eine ganze Anzahl von Leuten auf einmal belehret, und zum Guten angefrischet wird.

§. 3.

Der Hauptgrund und die Quelle aller Glaubenslehren und Lebenspflichten ist die heilige Schrift. Eine jede Predigt ist ein Inbegriff von Sätzen, die entweder auf das Wissen, oder auf das Thun, oder auch auf alles beydes zugleich gehen. Folglich muß auch alles, was in einer Predigt gesagt wird, die heilige Schrift zur Richtschnur annehmen, und sich auf dieselbe beziehen. Allein deswegen wäre es nicht flugs nöthig gewesen, bey einem jeden öffentlichen Unterrichte ein gewisses Stück der Bibel fest zu stellen, das sich gleichsam durch die ganze Predigt ergießen, und derselben ihre Hauptbestimmungen ertheilen möchte. Man hätte ganz wohl über gewisse Materien des Glaubens und des Lebens ohne Anleitung eines gewissen Spruches, oder Textes, den man voraus gesetzt hätte, predigen können. Doch da schon



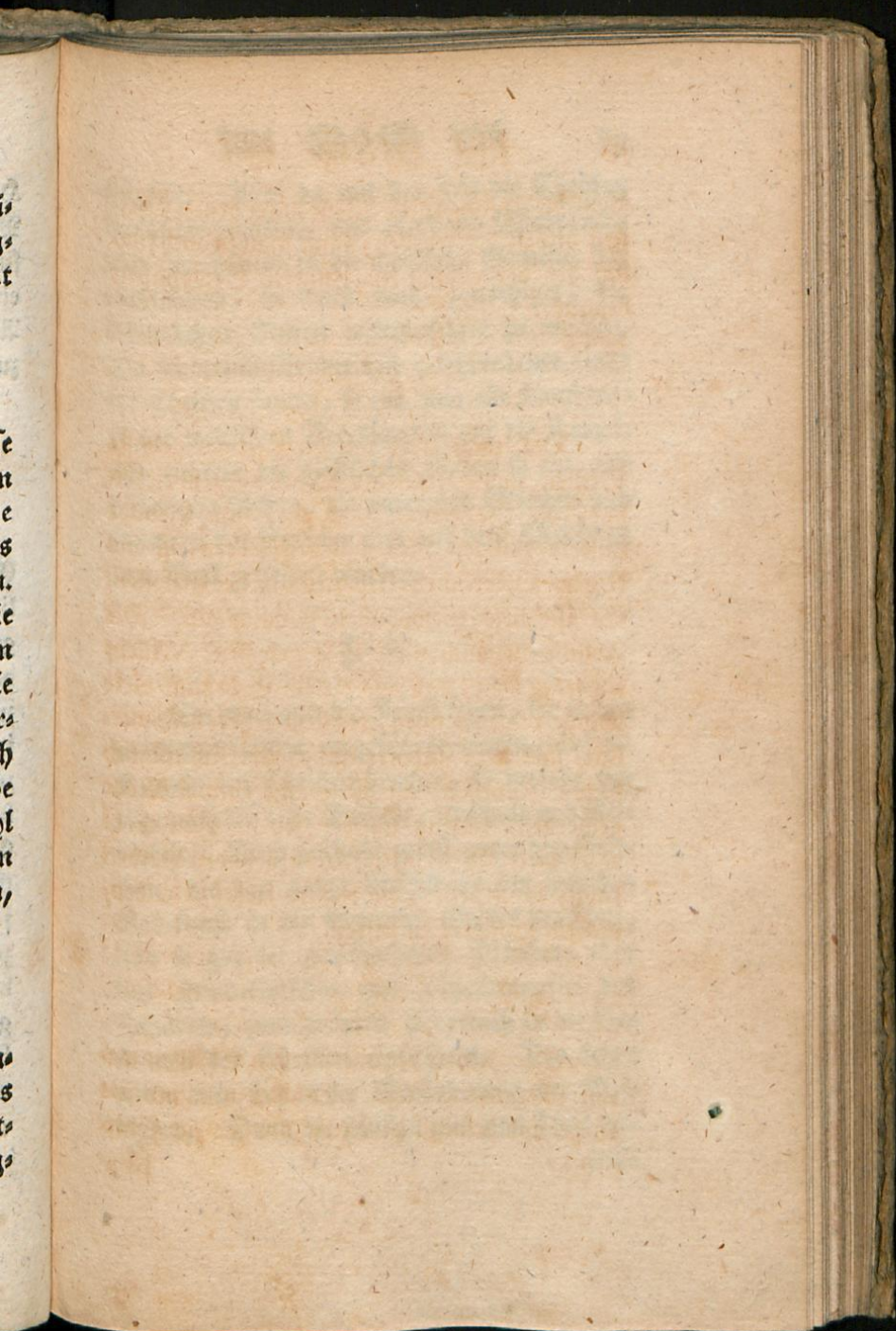
schon im Anfange diese Weise unter denen Christen ist beliebt worden, kann man es auch füglich bey der einmal eingeführten Gewohnheit bewenden lassen.

§. 4.

Daß man aber mit der Zeit gar gewisse Stellen und Verter der Bibel vorgeschrieben hat, die Jahr aus Jahr ein, zum Grunde unserer heiligen Reden liegen sollten, ist aus keiner sonderlichen Ueberlegung her gestossen. Es ist diese Gewohnheit ziemlich alt. Die Absicht ist auch nicht böse gewesen. Allein ein jeder sieht, daß aus diesem Gebrauch viele Dinge folgen müssen, die dem Lehrer beschwerlich, und dem Zuhörer nicht sonderlich nützlich sind. Indessen, da die Sache einmal Mode geworden, und in unserer Kirche nicht wohl ohne viele Weitläufigkeit aufgehoben werden kann, so ist besser, ein kleines Uebel zu dulden, als ein größeres zu stiften.

§. 5.

Die Reden der allerältesten Christen waren überaus einfältig. Es waren nichts als kurze und bewegliche Ermahnungen zur Gottseligkeit.



seligkeit. Aber da mit der Zeit die Christen laulichter wurden, und allerhand Misbräuche und Irrthümer in die christliche Gemeine sich einschlichen, so ward man genöthiget, die öffentlichen Reden weitläufiger zu machen. Da sonderlich Redner und gelehrte Leute unter die Christen kamen, so zog man alle Kunstgriffe der weltlichen Beredsamkeit auf die Kanzel, und richtete die geistlichen Reden so ein, wie diejenigen Reden, die unter den Griechen und Römern vor Gerichte und auf dem Markt zu dem Volk gehalten wurden.

§. 6.

Da man nun die Künsteleyen, die in den weltlichen Reden eingeführet waren, auf die Kanzeln der Christen brachte, so verlohr sich allgemach die erste Einfalt, Unschuld und Reichtigkeit. Dieß geschah zuerst unter den Griechen, die das ganze Geschwäze der irdischen Redekunst in die Gemeine Gottes brachten, und so gar die gewöhnlichen Plausus, oder das Händeklatschen und Fußestrampfen des Zuhörers, zum größten Aergerniß in die Gemeinen der Christen einführten. Die Lehre selber litte bey dieser Veränderung der Predigten. Denn die häufige und zum Theil un-

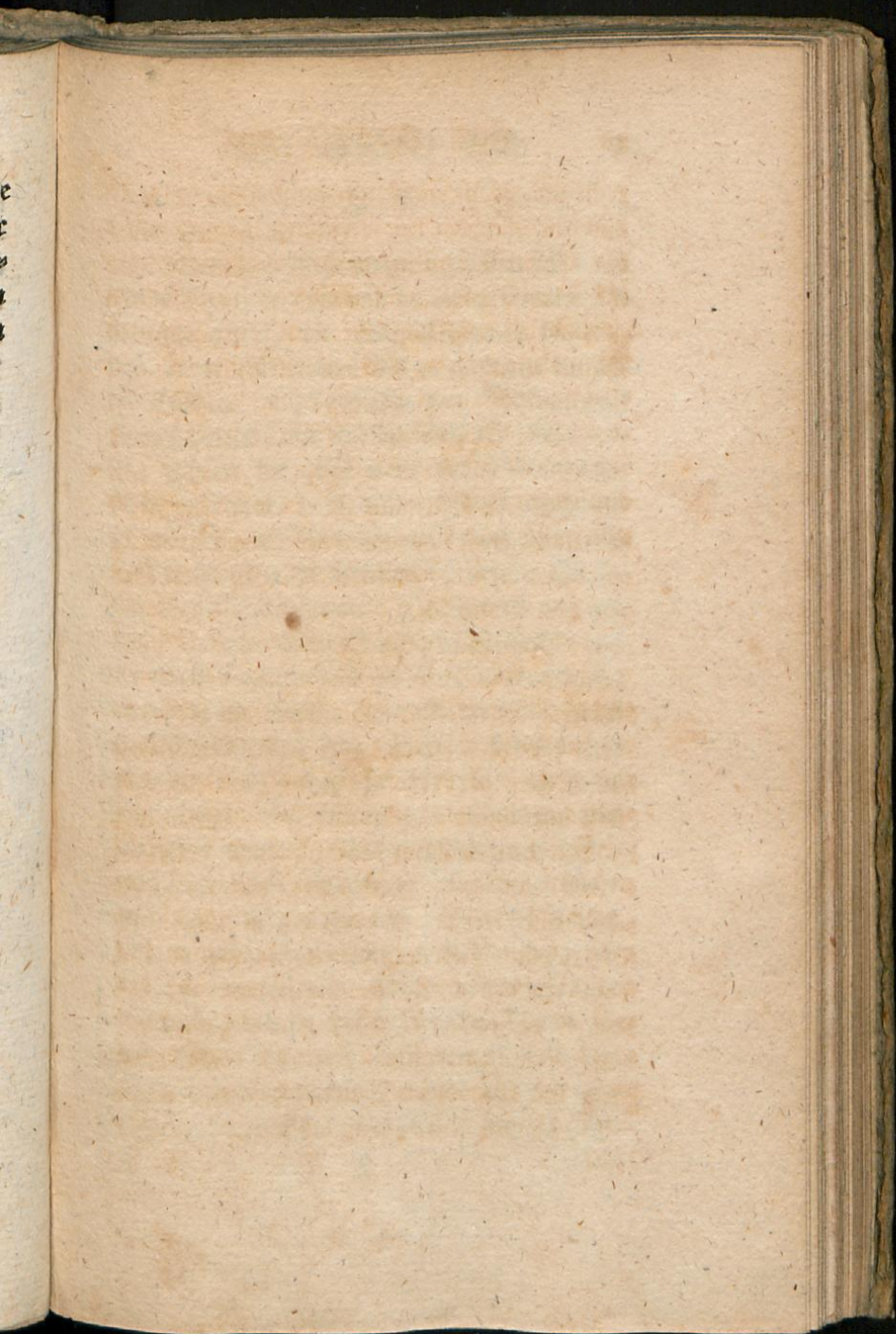
recht

recht angebrachten Figuren und Pustwerke, die aus den Schulen der weltlichen Redner unter die Christen kamen, verdurben unterschiedliche Stücke der Theologie, oder verursachten zum wenigsten, daß sie von dem gemeinen Mann unrichtig verstanden wurden.

§. 7.

In den folgenden Zeiten ward der Verfall noch größer, sowol unter den Griechen, als unter den Lateinern. Die Griechen trugen dem Volke fast nichts mehr, als verschiedene Wahrlein von der Kraft des heiligen Kreuzes, von den Heiligen und von denen Bildern vor. Die Lateiner lasen mehrentheils eine alte Predigt her. Die Gelehrten, die noch selber predigten, unterhielten das Volk mit einem erbärmlichen Geschwäze, fielen von dem wahren Wortverstand der heiligen Schrift auf abgeschmackte und frostige Allegorien, und die etwas von der aristotelischen Philosophie gelernet hatten, erkühnten sich wohl gar ein Stück von Aristotele auf der Kanzel zu erklären: Daß wir uns nicht genug verwundern können, wie die Leute dieses Zeug mit Geduld verschmerzet haben.

§. 8.



§. 8.

Vor der Reformation fanden sich unter denen Deutschen hie und da einige fromme und gelehrte Leute, die eine Besserung suchten, und gerne eine andere Art zu predigen einführen wollten. Unter diesen war **Johannes Reichlinus**, der um die Zeit der Reformation gelebet hat, bey nahe der Vornehmste. Aber es konnte doch nichts rechtes ausgerichtet werden, bis die Lehre gereiniget war, und die Menschen mehr Erkenntniß von der Wahrheit eingefogen hatten. **Lutherus** war der erste, der den alten Sauerteig abschaffte und das Volk deutlich und einfältig unterrichtete. Dieser große Mann band sich an keine Kunst und Regeln, und seine Schüler folgten ihm darinnen nach, daß sie ebenfalls an keine Kunstmäßige Einrichtung und Ordnung der Predigten dachten. Allein **Philippus Melancthon**, der überhaupt ein methodiquer Kopf war, sahe wohl, daß eine solche Art zu predigen weder dem Lehrer, noch den Zuhörern zuträglich seyn würde: Daher unterrichtete er die Jugend, wie sie ihre öffentlichen Reden geschickt disponiren, und nach den Regeln der Kunst einrichten mußten. Und hieraus entstanden zwey Arten zu predigen in unserer Kirche:

I

II

che: Die Methode Lutheri, und die Methode Melanchtons. Jene brauchte wenig, und diese brauchte fast zu viel Ordnung.

§. 9.

Je weiter man aber von den Tagen dieser großen Männer abwich, desto mehr vergaß man wieder ihre Deutlichkeit und Einfalt im Predigen. Man brachte entweder Streitsfragen auf die Kanzel, oder man handelte die Glaubens- und Lebenslehren ganz scholastisch ab, oder man schmückte den Vortrag mit vielen fremden Namen, mit Sprüchen aus griechischen und lateinischen Vätern, und mit solchen Schnörkeln mehr. Dieser Verderb der Predigten kam hauptsächlich daher, weil die practischen Wissenschaften der Theologie auf denen hohen Schulen versäumet wurden, und diejenigen, die von denenselben zurück kamen, nicht wußten, wie sie eine Predigt zusammen bringen sollten.

§. 10.

In den folgenden Zeiten kam gar so weit, daß man die Regeln der mageren Schulberedsamkeit auf die geistliche Beredsamkeit zu ziehen anfang. Insonderheit hat man in unseren

seren

es
m
ts
ie
th
es
es
la
er
ie
uf
nd
n
en

so
ul
zu
mo
er

serer Kirche **Christian Weisens** Regelt der Oratorie eine geraume Weile gebraucht, die Predigten darnach einzurichten. Daher ist der so genannte Realienkram, die emblematische Schatzkammer, und dergleichen Zeugnisse mehr, das den angehenden Predigern zu Hülfe kommen sollte. Aus eben diesem Grunde sind die häufigen Anweisungen zur Homilie und Predigtkunst geflossen, derer eine so ungeheure Menge im vorigen Jahrhundert heraus gekommen. Der Zweck aller dieser Bücher war bloß dieser, einen Menschen zu unterrichten, wie er ohne Wissenschaft und Gelehrsamkeit eine Stunde von einer Sache sprechen könnte, die er selbst nicht verstünde.

S. II.

In den neuern Zeiten ist man klüger geworden, und von der Zeit an, da man auf die Erklärung der Schrift sich mehr gelegt, und die Theologie freyer und deutlicher vortragen hat, hat zugleich die Art zu predigen ein ganz anderes Ansehen gewonnen. Dem ohngeachtet sind zwei Secten der Homileten in unserer Kirche entstanden, die noch jezt einander in den Haaren liegen, und vielleicht wohl niemals werden vereinigt werden. Die

eine ist die Secte der Rationalisten, die alles auf der Kanzel nach den ersten Gründen der Vernunft will ausgeführet und abgehandelt wissen. Die andere, ist die Secte derjenigen, die von nichts, als einer einfältigen Erklärung der Sache und der Lehren, die in der Schrift stehen, wissen will. Man könnte diese Secte der Scripturariorum nennen. Der ist aber am allergeheuchtesten, der die Lehrsätze dieser beyden Secten auf eine gewisse Weise zusammen verbindet, und sich dabey stets nach den Umständen der Gemeine, zu der er reden muß, richtet.

§. 12.

Unter denen Reformirten wurde im Anfang eben so wenig Ordnung bey denen Predigten beobachtet, als in unserer Kirche. Mit der Zeit aber haben sie ebenfalls gesehen, daß eine öffentliche Rede wenig Nutzen bringen könnte, wenn sie nicht ordentlich eingerichtet wäre. In Ansehung der äußerlichen Form sind ihre Predigten nicht anders beschaffen, als wie die unsrigen, aber die Ausführung derselbigen weicht in vielen Stücken von unserer Art zu predigen ab. Die Holländer halten sich mehrentheils bey der Erklärung der Schrift auf

les
der
ele
n,
ng
ist
te
ist
he
ise
ch
en

ns
es
it
ß
en
et
m
t,
rs
er
en
se
uf

auf, und thun wirklich zu viel in dieser Sache.
 Die Engelländer philosophiren meistens,
 und sind in ihrem Vortrage sehr trocken. Die
 Franzosen sind in ihren Predigten sehr lebhaft,
 kommen aber denen Engelländern näher, als
 die übrigen Reformirten. Die Deutschen
 haben keine eigene und gewisse Lehrart. Ei-
 nige richten sich nach denen Holländern, andere
 richten sich nach denen Gewohnheiten unserer
 Kirche, nachdem sie nämlich gelegen sind, und
 nachdem sie hie, oder dort ihre Studien ge-
 trieben haben.

§. 13.

In der Römischen Kirche stehts um den
 öffentlichen Vortrag der göttlichen Wahrheiten
 sehr schlecht. Unser Exempel hat zwar die
 Römisch catholischen einiger maßen aufgeweckt,
 daß sie nach der Reformation hie und da erbau-
 licher zu lehren angefangen. Aber sie sind all-
 gemach wiederum zurück gefallen, und in den
 meisten Ländern, die zur römischen Kirche ge-
 hören, wird das Wort Gottes mit allerhand
 Menschentand verdorben und verfälscht. Die
 einigen Franzosen haben im vorigen Jahrhun-
 dert die geistliche Beredsamkeit auf einen bes-
 fern Fuß gesetzt, und man kan nicht läugnen,

daß unter diesem Volke große Geistliche Redner bis auf unsere Zeiten gewesen sind. Aber es scheint, daß die französischen Prediger mehr den Zweck haben, die Ohren ihrer Zuhörer zu kugeln, und sich selbst beliebt zu machen, als die Herzen zu rühren, und den Verstand aus seinen Irrthümern herauszuziehen.

§. 14.

Unter den morgenländischen Kirchen ist so viel Blindheit und Unwissenheit, daß sich fast keine Leute unter ihnen mehr finden, die predigen können. Der ganze Gottesdienst der Christen in Asia und Africa bestehet aus Gebetern und Ceremonien, und wenn das Volk ja noch unterrichtet wird, so wird demselben nur eine Rede aus einem alten Kirchenlehrer, und zwar in der griechischen aus dem Chrysostomo, in der syrischen aus dem Ephrem, und in andern Kirchen aus andern alten Lehrern vorgelesen. In der Ruffischen Kirche ist noch nicht viel anders bewandt. Man hat sich zwar in denen neuern Zeiten sehr beflissen, die Art zu predigen, die unter uns üblich ist, in der Moscovitischen Kirche einzuführen, aber es hat bisher nicht gelingen wollen, und man kann die Wissenschaften unter denen Russen nicht so weit

eds
der
ger
kus
na
era

so
ast
res
der
bes
off
en
r,
os
ns
les
tel
en
res
os
gs
ie
so
it

weit empor bringen, daß sich unter ihnen vernünftige Prediger finden wollen.

§. 15.

In der Kirche der Arminianer wird auf der Kanzel von Glaubenslehren nicht das mindeste vorgetragen. Es werden lauter moralische Sätze nach Anleitung eines Spruchs der Schrift auf eine philosophische Weise ausgeführt. Unter den Socinianern werden an den Orten, wo sie noch Gemeinen haben, nichts als kurze Ermahnungen zu einem gottseligen Wandel gehalten. Unter den Mennoniten giebt es zu unsern Zeiten hie und da vernünftige Prediger, absonderlich unter den englischen Mennoniten, und unter denen, die man Wasterländer nennet. Bey denen Quäkern und andern Schwärmern kann predigen wer da will, und man kann daher leicht denken, daß ihre Predigten sehr unmordentlich und undeutlich abgefaßt seyn müssen.



Das zweite Capitel, Allgemeine Grundregeln von denen Predigten.

S. I.

Eine Predigt, wie sie jetzt in unserer Kirche
 „beschaffen ist, ist eine Rede an aller-
 „hand Gattungen und Arten von Menschen,
 „die theils klug, theils einfältig, theils be-
 „kehrt, theils unbekehrt sind, worinn nach
 „Anleitung eines Spruchs aus der Schrift
 „gewisse Lehren, die entweder zum Glauben,
 „oder zum Leben gehören, abgehandelt wer-
 „den, damit der Verstand der Zuhörer von
 „dem Willen Gottes recht unterrichtet, und
 „ihr Wille erwecket und bewogen werden mö-
 „ge, entweder in die Ordnung des Heils zu
 „treten und den Stand der Sünden fahren
 „zu lassen, oder auf den guten Wegen, wor-
 „auf sie bereits begriffen sind, fortzufahren.

S. 2.

Aus dieser Beschreibung lassen sich alle
 Hauptregeln herleiten, die ein Mensch, der
 erbaulich und nützlich predigen will, stets vor
 Augen haben muß. Eine Predigt ist eine Rede

de

e
s
s
o
t

be. Eine Rede aber kann keinen Nutzen schaffen, wo sie von denen, die sie hören, nicht mit Aufmerksamkeit angenommen, und dem Gedächtniß einverleibet wird. Hieraus fließt erstlich diese Grundregel: Ein jedweder, der erbaulich predigen will, muß dahin sehen, daß er seine Zuhörer aufmerksam mache, und alle erlaubte und unschuldige Mittel gebrauchen, wodurch dieselben zu einem fleißigen und achtamen Gehör können bewogen werden.

§. 3.

Das vornehmste Mittel, die Aufmerksamkeit einer Gemeinde zu erwerben, ist die Liebe und das Vertrauen der Gemeinde. Wer das Herz der Leute gewonnen hat, der hat auch zugleich über ihre Ohren triumphiret. Wer demnach einem exemplarischen und erbaulichen Wandel ergeben ist, der kann versichert seyn, daß die meisten Anwesenden ihn gerne hören werden. Dem ohngeachtet aber müssen doch die übrigen Dinge nicht versäumt werden, wodurch der Zuhörer in Achtsamkeit gesetzt werden kann. Ein lebhafter und munterer Vortrag, ein reiner, angenehmer und fließender Styl, eine deutliche und helle Aussprache, ein anständiges und ungezwungenes Wesen,

§ 5.

in

in Summa, alle Regeln der wahren Beredsamkeit sind erlaubte und unschuldige Mittel, wodurch das Gemüth des Zuhörers zur Aufmerksamkeit gebracht, und gleichsam gezogen werden kann.

S. 4.

Eine Rede kann keinen Nutzen schaffen, wo sie nicht begriffen und verstanden wird. Hieraus folget die andere Grundregel: Ein Prediger, der erbauen will, muß allen Fleiß anwenden, damit er von denen, die ihn hören, verstanden werde. Das heißt so viel: Er muß sich bemühen, deutliche und zulängliche Begriffe in seinen Zuhörern zu erwecken, und dadurch in ihrem Verstande, welcher vorher mit vieler Unwissenheit, als mit einem dicken Nebel, überzogen gewesen, Licht und Klarheit anzuzünden. Alles demnach, was einem ordentlichen Menschen an und für sich schwer zu verstehen ist, als z. E. die gar zu abstracten Wahrheiten, die kein gemeiner Mann leichtlich einsehen wird, das muß von der Kanzel wegebleiben.

S. 5.

Eine Rede, die Nutzen und Erbauung schaffen soll, muß fürs dritte von denen, so sie hören,

de
l,
fo
eu
d
d
d
d
ed.
in
is
n,
us
des
as
nit
des
no
it
ers
rs
ng
go
ng
sie
t,

hören, behalten werden. Daraus entspringt die dritte Hauptregel: Ein geistlicher Redner muß alles thun, was er kann, dem Gedächtniß seiner Zuhörer zu Hülfe zu kommen. Dem Gedächtniß aber kommen insonderheit zwey Dinge zu statten, 1) eine Ordnung im Vortrage, 2) eine Wiederholung derjenigen Dinge, die schon einmal gesagt und vorgetragen worden sind. Zu diesen beyden Dingen kann der Schmuck des Vortrages noch gerechnet werden. Ein trockener und ungeschmückter Vortrag bleibt selten im Gedächtniß behangen; aber eine Rede die mit allerhand unschuldigen Zierathen gleichsam belebt wird, dringet viel eher in das Gedächtniß, und erhält sich viel besser in demselben.

§. 6.

Eine Predigt ist keine freye Rede, sondern eine Rede, die an einen Spruch der Schrift gebunden ist. Aus dieser Betrachtung folget erstlich, daß der Spruch der Schrift, worauf die Predigt gegründet ist, vor allen Dingen, so weit es nöthig, dem Zuhörer müsse erklärt werden. Fürs andere, daß alle Lehren und Ermahnungen in der ganzen Predigt nichts als deutliche und gewisse Folgen seyn müssen, die aus dem erklärten Spruche der Schrift

Schrift

Schrift unwiedertreiblich fließen und hergeleitet werden. Deswegen aber ist's nicht verboten, wenn die Schrift einen Satz der Vernunft zum Voraus sezet, denselben vorher anzuführen, und denen Zuhörern begreiflich zu machen.

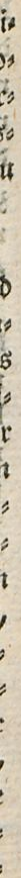
S. 7.

Die Zuhörer, zu denen wir reden, sind von unterschiedenem Erkenntniße, und von unterschiedenen Kräften des Verstandes. Es sind in unserer Gemeine Kluge und Einfältige, Gelehrte und Ungelehrte untereinander gemenet. Da nun eine Predigt allen unsern Zuhörern dienen soll, so folgt aus dieser Betrachtung die Regel: Ein Prediger, der erbauen und Nutzen schaffen will, muß seinen Vortrag also einrichten, daß alle diejenigen, die ihn hören, gewissermaßen daraus Vergnügen und Erbauung in der Gottseligkeit schöpfen können. Wer also seine Reden bloß für die Gelehrten und wohl Unterrichteten abfaßt, und wer im Gegentheil dieselben bloß für die Einfältigen und Ungeübten einrichtet, der vergehet sich, und sündiget zum wenigsten auf einer Seite.

S. 8.

Es ist aber fast unmöglich eine Predigt so abzufassen und einzurichten, daß alle die uns hören

hö-



hören, daraus Erbauung und Nutzen schöpfen können. Daher ist's nöthig unsern Vortrag zum wenigsten so anzustellen, daß die Allermeisten daraus Vortheil haben können. Die meisten Menschen aber sind Leute von mittelmäßigem Verstande. Ein Prediger wird also am besten thun, wenn er weder zu hoch, noch zu niedrig lehret, sondern alles so abfaßt, daß Leute, die nur eine ordentliche Kraft zu denken haben, durch ihn können unterrichtet und gerühret werden. Die ganz Einfältigen werden sich ohnedem aus einer Predigt wenig erbauen können, und die wenigen großen Geister, die etwa in einer Gemeinde befindlich sind, werden schon, im Fall sie vernünftig seyn und sich bessern wollen, mit einem zwar schlechten und von großer Kunst entbloßten, doch reinen Vortrage vorlieb nehmen.

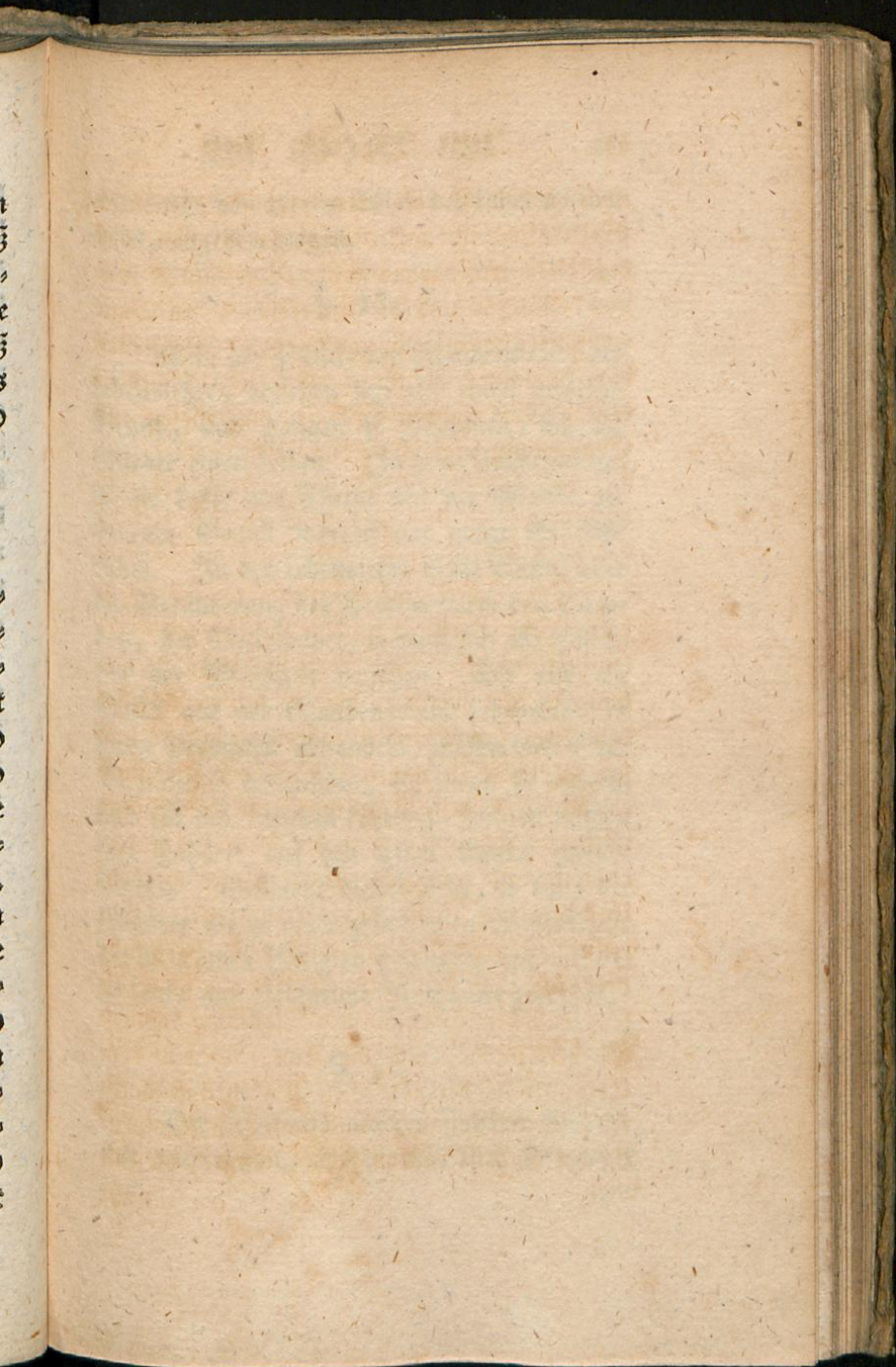
§. 9.

In Ansehung des geistlichen Zustandes sind unsere Zuhörer theils bekehrt, theils unbekehrt, und die Bekehrten so wohl als die Unbekehrten können wiederum in viele Gattungen abgetheilet werden. Es wird hieraus diese Grundregel fließen: Ein rechtschaffener Prediger muß weder allein denen Bekehrten
noch

noch denen Unbekehrten predigen, sondern seinen öffentlichen Unterricht so abfassen, daß die Bekehrten daraus in der Gottseligkeit können bestärket, und die Unbekehrten zur Buße ermuntert und angespornet werden. Wenn dieß kurz zusammen gefaßt werden soll, so wird es lauten: Ein wahrer Prediger muß Gesetz und Evangelium zugleich verkündigen.

§. 10.

Der Zweck unserer Predigten ist zweyfach: Der Verstand unserer Zuhörer soll 1) erleuchtet werden. Ihr Wille soll 2) in Bewegung gesetzt werden, daß er sich entschliesse den Weg der Sünden fahren zu lassen, und sich zu Gott zu nahen. Soll der Verstand erleuchtet werden, so sind wiederum zwey Dinge nöthig: Es muß erstlich der Verstand unterrichtet, und zum andern überzueget werden. Und hieraus fließt diese Hauptregel: Ein rechtschaffener Prediger muß dem Verstande predigen, das heißt, seinen Vortrag so abfassen, daß der Verstand des Menschen dadurch gebessert werde, und die Anwesenden in dem Erkenntnisse der göttlichen Wahrheiten wachsen, weiter kommen, und nach dem Ausspruche der Schrift vollkommene Männer, die sich nicht



nicht mehr von allerley Wind der Lehre wiegen lassen, abgeben mögen.

§. II.

Allein alle Stücke der Glaubens, und der Lebenslehre, beziehen sich auf einen gewissen Grund, und hängen so zusammen, wie die Glieder eines Leibes. In der Glaubenslehre ist die Lehre von Christo und der Glaube an ihn, der Grund worauf das ganze Gebäude ruhet. In der Lebenslehre ist die Buße, oder die Veränderung des Herzens durch den Glauben, der Mittelpunct, worauf sich alle Pflichten der Menschen beziehen. Die also ein Stück aus der Glaubens- und Lebenslehre in ihren Predigten abhandeln, müssen diese Stücke nicht so betrachten, als wenn sie einzeln und für sich bestehen könnten, sondern müssen ihre Zuhörer auf den ersten Grund zurücke führen. Geschieht dieses nicht, so kann der Zuhörer nie zu einer gründlichen Wissenschaft der christlichen Religion gelangen, und noch dazu leicht auf gefährliche Irrthümer gerathen.

§. 12.

Der Verstand unserer Zuhörer soll erstlich unterrichtet, und hernach auch überzeugt werden

werden

werden. Der Verstand eines Menschen unterrichten heißt nichts anders, als ihm deutliche und klare Begriffe von der Sache machen, von der man redet. Hieraus folgt gleich diese Regel: Ein Prediger, der wohl unterrichten will, muß die Begriffe, die unter denen Worten des Textes liegen auswickeln, und deutlich machen, damit seine Zuhörer die Sache recht kennen lernen, von der die Rede ist, und eine reine und richtige Einsicht in dieselbe erlangen mögen.

§. 13.

Ueberzeugen heißt durch gute und tüchtige Gründe den Verstand eines Menschen dahin bringen, daß er von der Wahrheit eines Satzes gewiß werde. Da nun alles in der Religion an der Ueberzeugung liegt, so fließet daher diese Regel: Ein Prediger muß durch starke und rechtschaffene Gründe seinen Zuhörer dahin bringen, daß er glaube, die Sache sey wahr, welche ihm vorgetragen worden. Die also meinen, daß es nicht nöthig sey auf der Kanzel zu beweisen, oder dafür halten, daß es gleich viel, was man für Gründe und Beweismittel gebrauchte, die verstehen weder die Natur der Religion, noch die Beschaffenheit des menschlichen Verstandes.

§. 14.

§. 14.

Sowol der Unterricht, als die Ueberzeugung muß nach der Fähigkeit und nach den Begriffen der Zuhörer abgefaßt und eingerichtet werden. Die meisten unserer Zuhörer können ihren Verstand nicht allein gebrauchen, sondern bedienen sich zugleich ihrer Sinnen und ihrer Einbildung. Man kann also mit ihnen nicht verfahren, als wie mit denen, in welchen der bloße Verstand wirkt, und der Unterricht und Beweis muß so eingerichtet seyn, daß die Einbildung der Zuhörer gerühret werde: Denn eben hies durch geschiehet es, daß man zugleich ihren Verstand unterrichtet und gewinnt.

§. 15.

Der Wille des Menschen soll bewogen werden Gott zu dienen, und denen Lastern abzuzagen. Es kann aber der Wille des Menschen nicht anderst, als durch diese drey Dinge gelenket werden: 1) Durch die unvermeidliche Nothwendigkeit, 2) durch Vorthelle, 3) durch Schanden. Daraus folget die homiletische Grundregel: Wer den Menschen bewegen will Gott zu gehorchen, der muß ihm die Nothwendigkeit dieses Gehorsams, und so wohl den Nutzen als den Schanden, den er daraus zu gewarten hat, deutlich und lebhaft vor die Augen zu mahlen wissen.

G

§. 16.



§. 16.

Die Erregung der Affecten trägt kein geringes dazu bey, daß der Wille des Menschen ermuntert wird Gott zu dienen, und und bey diesem Vorsatze zu bleiben. Die Affecten lassen insgemein Stacheln zurücke, und befestigen dadurch den Vorsatz, den der Wille einmal gefaßt hat. Daraus wird diese Regel folgen: Wer so reden kann, daß er in den Ohren seiner Zuhörer, Haß, Liebe, Furcht, Traurigkeit und Verlangen erwecket, der hat ein großes über ihren Willen gewonnen: aber es ist diese Gabe nicht allen verliehen. Wenn die Affecten recht sollen gereizet werden, so muß

- 1) der Redner selber im Affect seyn; es muß
- 2) sein Vortrag lebhaft und nachdrücklich seyn: Allein diese beyden Dinge sind nicht stets in der Gewalt des Redners, und ein jedweder muß also in diesem Stücke so viel thun, als er kann.

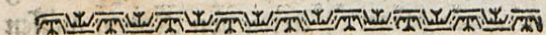
Das dritte Capitel,

Allgemeine Regeln von dem, was auf der Kanzel vorgetragen werden soll, oder von der Materie desselben.

§. 1.

Es sind dreyerley Dinge, wovon wir mit unsern Zuhörern zu handeln haben. Wir haben

ben ihnen 1) ein Stück aus der Schrift zu erklären. Wir haben ihnen 2) gewisse Lehren bezubringen, die zur Erleuchtung und zum Unterricht ihres Verstandes nöthig sind. Wir haben ihnen 3) Lehren des Lebens einzuschärfen, wornach sie sich richten und ihren Wandel führen sollen. Daher wird sich dieses Kapitel in drey Abschnitte zertheilen. In dem ersten werden wir von der Abhandlung des Textes, in dem andern von der Abhandlung der Glaubenslehren, und im dritten von der Abhandlung der Lebenslehren zu reden haben.



Der erste Abschnitt, von der Abhandlung und Er- klärung des Textes.

§. 1.

Die Texte, die wir unsern Zuhörern erklären müssen, sind auf gewisse Weise einander gleich, auf gewisse Weise aber ungleich. Sie sind einander gleich, weil sie von einem Urheber herkommen, und alle in einer Schreibart aufgesetzt sind, die unter uns nicht üblich ist. Sie sind einander ungleich, theils in Ansehung

der Materie, theils der Form. Im Absehen auf die Materie, sind die Texte entweder historisch, oder prophetisch, oder Lehrtexte. Im Absehen auf die Form, sind sie entweder figurlich und in eine Gleichnißrede, Parabel und Metaphore eingekleidet, oder unfigurlich und unverblümt. Sie sind wiederum in Ansehung der Form entweder poetisch, oder prosaisch, entweder paränetisch, oder aneinander hängend.

§. 2.

Hieraus folgt, daß bey der Abhandlung der Texte zweyerley Arten von Regeln müssen in Acht genommen werden. Erstlich allgemeine Regeln, die bey allen und jeden Texten beobachtet werden müssen, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. Fürs andere besondere Regeln, die nur bey dieser, oder jener Art von Texten können genüzet werden. Der allgemeinen Regeln sind nur zwey: Die erste: Ein erbaulicher Prediger muß den Text, den er abhandeln will, zergliedern und auflösen, damit seine Zuhörer die darinn enthaltene Sachen desto besser Stückweise betrachten und einsehen können. Die andere: Ein rechtschaffener Prediger muß seinen Text erklären, das heißt, die Begriffe und Wahrheiten, die darinn liegen, so erläutern, daß der Zuhörer den Sinn des Geistes Gottes in der Kürze sehen könne.

§. 3.



§. 3.

Wer einen Text zergliedern will, der wird leichtlich fortkommen können, wenn der Text kurz ist, und nur aus zweyen oder dreyen Sätzen bestehet. Man darf nur alsdenn den Hauptsatz in sein Subject und Prädicat abtheilen, und hernach zusehen, wie das übrige, das im Texte steht, gegen solchen Hauptsatz sich verhalte: obs eine Ursache, obs ein Beweis, obs eine Erläuterung, oder ob es sonst etwas sey? Aber bey den Texten, die etwas länger und weitläufiger sind, und aus vielen unter einander verbundenen Propositionen bestehen, giebt's mehr Schwierigkeiten, die aber durch etwas Uebung und Fleiß leicht können überwunden werden.

§. 4.

Wer einen längern Text in seine Theile auflösen will, muß vor allen Dingen sich um den Haupt-Inhalt des Textes bekümmern, und daraus einen Satz heraus ziehen. Denn ein Text mag so lang seyn wie er will, wenn in demselben nur eine Verknüpfung und Zusammenhang anzutreffen ist, so müssen alle Stücke des selben einen Mittelpunkt, worauf sie sich beziehen, haben, und in diesem Mittelpunkt zusammen kommen. Wenn dieses geschehen, muß der Text in einige gröbere Theile, oder in ge-

wisse Hauptstücke abgesondert werden. Und dies ist so schwer nicht: Man kann leicht sehen, wo eine neue Materie anfängt, und eine alte aufhört. Hernach muß ein jedwedes Hauptstück wiederum insonderheit vorgenommen, und so zergliedert werden, wie man einen kurzen Text zu zergliedern pflegt.

§. 5.

Die bey dieser Arbeit keine Fehler begehen wollen, müssen vor andern zwey Dinge merken: 1) Der den Text analisirt, hat die Freyheit die Ordnung der Worte des Textes zu verrücken, und einen jeden Satz an den Ort zu bringen, wo er nach der Ordnung der Natur und der Logik stehen muß. Die Schrift ist gewohnt einen einigen Satz auf unterschiedene Weise uns vorzustellen: bald Bejahungs-, bald Verneinungsweise: bald unter einem Bilde, bald ohne alle Figur und gleichsam nackend. Wer verständig analisiren will, muß sich durch diesen verschiedenen Vortrag eines Satzes nicht irre machen lassen, sondern alles was zu selbigem gehöret, als eine Proposition ansehen.

§. 6.

Der Text muß fürs andere erklärt werden. Erklären aber heißt deutliche Begriffe von

von denen Dingen, die in einem Texte stehen, in denen Gemüthern der Zuhörer erwecken. Zu dem Ende muß der, so erklären will, das, so für sich deutlich ist, von dem, was dunkel ist, wohl unterscheiden. Nur allein die Dinge, welchen noch eine große Undeutlichkeit anklebet, müssen von dieser Wolke, als von einem dicken Ueberzuge und Vorhang befreuet und in das rechte Licht gesetzt werden.

§. 7.

Alle Dunkelheit aber kommt aus dreien Quellen her, 1) aus den Worten und Redensarten, 2) aus der Verknüpfung und dem Zusammenhange einer Rede, 3) aus der Sache selber. Zuweilen steckt die Schwürigkeit bloß in den Worten, und so bald die Wörter erklärt sind, versteht man auch die Sache. Die Redensarten und Wörter, die in Figuren eingekleidet seyn, und Allusionen auf alte Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten in sich halten, sind insgemein die schwersten. Man muß also, wenn solche Redensarten im Texte vorkommen, ohne Weitläufigkeit und unnöthige Gelehrsamkeit die Metaphore auswickeln, und das so genannte Tertium der Comparation auf eine vernünftige Weise vorzustellen wissen.



§. 8.

Eine andere Art der Dunkelheit findet sich oftmals bey der Verbindung des Textes. Man kann zuweilen bloß deswegen die Meynung des Heiligen Geistes nicht sehen, weil man nicht weiß, in welcher Verknüpfung die Worte, die man erklären soll, mit denen übrigen Theilen eines Capituls stehen. Wo diese Schwürigkeit sich äußert, da ist kein anders Mittel, als das Vorhergehende und Nachfolgende mit den Worten, die man erklären soll, zusammen zu halten, und daraus zu schliessen, wie der Text, den man vor sich hat, verstanden werden müsse. Dies muß aber auf eine solche Weise geschehen, daß die Zuhörer nicht überdrüssig werden, und uns bey solchen Vorstellungen mit ihren Gedanken ohne Schwürigkeit folgen können.

§. 9.

Die Sachen, die in der Schrift einer Erklärung bedürfen, sind entweder gewisse Thaten, oder es sind einzelne Begriffe, oder es ist eine ganze Reihe von Wahrheiten und Sätzen. Die Thaten, derer die Schrift gedenket, sind entweder Thaten Gottes, oder der Menschen. Bey den Thaten Gottes werden zwey Dinge zuweisen zu erklären seyn. Man kann erstlich die Herrlichkeit und Größe der Thaten Gottes zeigen

ge
un
Th
gu
M
zei
tee
hō
sie
ha

mi
we
sch
ste
do
fel
wo
du
ten
zu
M
die
als

gen. Man kann zum andern die Gerechtigkeit und Heiligkeit der Werke Gottes darthun. Die Thaten der Menschen sind entweder böß oder gut. Wenn demnach von einer Verrichtung eines Menschen geredet wird, so ist's öfters nöthig zu zeigen, wie weit diese That mit dem Gesetze Gottes überein komme, oder nicht, damit sie denen Zuhörern zu einem Beispiel dienen könne, welches sie entweder nach zuahmen, oder zu vermeiden haben.

§. 10.

Die Begriffe, die in der Schrift liegen, müssen vor allen Dingen recht erläutert werden, wo in denen Zuhörern eine gründliche Wissenschaft von der Wahrheit und Gottseligkeit entstehen soll. Es sind aber diese Ideen entweder dogmatisch, oder moralisch, und beyde müssen selten auf eine philosophische Weise, sondern wenn es immer möglich ist, aus der Schrift und durch solche Sprüche, in welchen dieselben erläutert sind, aufgekläret werden. Denn die eine gar zu strenge Lehrart bey der Erklärung der abstracten Notionen der Schrift beobachten, die machen dieselben dem gemeinen Haufen mehr undeutlich, als daß sie selbige ans Licht stellen sollten.

§. 11.

Es ist endlich zuweilen nöthig, daß ganze
 G 5 Sätze

Sätze der heiligen Schrift erklärt werden. Dies geschieht 1) wenn der Satz, oder die Sach, die im Texte vorkommt, durch Schrift, Vernunft und Erfahrung bestätigt wird, 2) wenn gültige Bewegungsgründe angeführt werden, die Menschen zur Aufmerksamkeit auf den Vortrag der Lehren und Ermahnungen des Textes zu ermuntern, 3) wenn Beispiele, Gleichnisse und andere Dinge angeführt werden, der Wahrheit, die im Texte liegt, einen desto grössern Schein und Klarheit zu geben.

§. 12.

Bei den historischen Texten müssen insonderheit diese drey Dinge bemerkt werden. 1) Der Ausleger muß die Umstände, die im Texte ausgelassen sind, durch Nachsinnen hinzu thun, oder wo die Umstände nicht in ihrer natürlichen Ordnung angeführt sind, dieselben in ihre rechte Ordnung bringen. 2) Der Ausleger muß die Thaten, die von unsern Handlungen und Sitten abweichen, so erklären, damit die Zuhörer nicht irre werden, sondern den wahren Grund der Dinge sehen mögen. 3) Der Ausleger muß Gelegenheit nehmen die Zuhörer zuweilen durch die Dinge, die im Texte erzählt werden, zur Gottseligkeit zu erwecken und zu ermuntern.

§. 13.

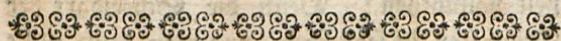
§. 13.

Die prophetischen Texte sind von einer zweifachen Gattung. Es giebt Real- und Verbalweissagungen. Die Realweissagungen heissen auch sonst Vorbilder, bey beyden hat ein Ausleger zweyerley zu thun. Er muß 1) entweder die Worte, oder die Sachen, wodurch geweissaget wird, deutlich machen und erklären. Er muß 2) die Erfüllungen der Weissagungen zeigen. Bey beyden ist aber auch große Weisheit vonnöthen: Denn die Schreibart der Propheten ist sehr hoch, und man kann nicht stets wissen, was durch dieses oder jenes Factum ist vorgebildet und angezeigt worden. Zudem ist's zweifelhaft, ob gewisse Weissagungen schon sind erfüllet worden, oder ob sie noch erst sollen erfüllet werden. Der verfährt demnach am allerverständigsten, der sich insonderheit bemühet die prophetischen Texte zur Erweckung im Glauben und in der Liebe anzuwenden, und die übrigen Schwürigkeiten und Streitfragen der Ausleger zurücke setzt.

§. 14.

Die dogmatischen Texte sind von einer doppelten Art: Einige enthalten Glaubenslehren, andere Lebenslehren. Von beyden Arten hat man zu merken 1) daß die Kraft und Bedeutung der Wörter wohl untersucht und die Begriffe,
die

die darunter liegen, ausgewickelt werden müssen.
 2) Daß man denen Texten, worinnen Glaubenslehren enthalten, durch andere Stellen der Schrift zu Hülfe komme, damit der ganze Inbegriff der Lehre denen Zuhörern deutlich werde, und 3) daß man bey denen Stellen, worinn Glaubenslehren enthalten, die beygefügte Beweisungsgründe wohl ausführe, und wo keine selbst im Texte vorhanden sind, dieselben aus der Schrift und Vernunft hinzu setze.



Der zweyte Abschnitt,
 von
 der Abhandlung der Lehre
 des Glaubens.

§. I.

Bei der Abhandlung der Glaubenslehre hat man auf drey Dinge zu sehen: 1) Auf die Erklärung derselben, 2) auf den Beweis derselben, 3) auf derselben Befestigungen gegen die, so andersst lehren. Bey der Erklärung muß vor allen Dingen bemerkt werden, daß dieselbe andersst eingerichtet werden müsse, als wie die Lehren des Glaubens in den Schulen, oder Büchern

chern der Gelehrten pflegen abgehandelt zu werden. Mann muß weiter dabey merken, daß man zwar den Vortrag durch Bilder und Gleichnisse erläutern könne, aber doch dabey theils die Lehren unterscheiden, theils die Gleichnisse so auslesen und aussondern müsse, daß sie wirklich zur Erbauung und zum Besten des Zuhörers etwas beitragen können.

§. 2.

Unter denen Beweisstücken stehen die Stellen der Heil. Schrift oben an. Es muß aber ein Prediger unter denenselben eine kluge Wahl zu treffen wissen. Er muß diejenigen vor andern nehmen, die klar und deutlich sind, und denselben eine kurze Erklärung beifügen, damit der Zuhörer den Kern und die Kraft des Beweises einsehe. Doch können auch neben den Stellen der Heil. Schrift Gründe der Vernunft gebraucht werden. Aber dieses muß mit großer Vorsichtigkeit geschehen. Es müssen lauter solche Demonstrationes gegeben werden, die ein jeder Zuhörer begreifen kann. Die gar zu hohen und aus den ersten Gründen der Vernunft hergeleitete Wahrheiten stiften selten Nutzen auf der Kanzel, aber die Beweise, die auf die Erfahrung gebauet werden, dringen mehr durch, und bewegen die Gemüther stärker.

§. 3.



§. 3.

Die Widerlegung der Feinde der Wahrheit ist in der alten Homilie für ein nöthiges Stück der Predigt gehalten worden; Allein jetzt haben sich die Zeiten sehr geändert, und eine jedwede Predigt erfordert nicht nothwendig eine Widerlegung. Es wird bey dieser Sache auf drey Regeln zu sehen seyn: A) Man muß niemals auf der Kanzel widerlegen, als wenn es die größte Noth befiehet. B) Man muß keine solche Leute widerlegen, von denen keine Gefahr zu fürchten ist, sondern solche, die denen Zuhörern etwa schaden könnten. C) Man muß in der Widerlegung selber Aufrichtigkeit, Sanftmuth und Gründlichkeit sehen lassen.



Der dritte Abschnitt,
von
der Abhandlung der Lehren
die zum Leben gehören.

§. I.

Die ganze Lehre des Lebens bestehet aus zweyen Haupttheilen: Aus der Lehre von der inwendigen Heiligung des Menschen und
aus

aus der Lehre von den äußerlichen Pflichten, oder guten Werken. Die von der Gnadenwirkung Gottes in der Seele zu reden haben, wodurch der Mensch geheiligt wird, müssen sich der Redensarten der Schrift bedienen, und die übrigen Vergleichen und Ausdrücke, die von menschlichen Dingen hergenommen sind, zurücksetzen. Die von den äußerlichen Pflichten der Menschen handeln, müssen vornehmlich den Unterscheid der Natur und Gnade wohl einschärfen und allezeit zeigen, daß alle gute Werke aus dem Glauben und aus der Liebe ihren Ursprung haben müssen, wo sie Gott gefallen sollen.

§. 2.

In der Sittenlehre hat man eine doppelte Art von Beweis thümern. Einige gehen auf den Verstand, andere auf den Willen. Man nennet die ersten eigentlich Beweise, die andern Bewegungsgründe. Die Beweise, daß ein Mensch dieses oder jenes thun, oder lassen müsse, können nirgnds anders her, als aus dem Gesetze Gottes genommen werden. Die Bewegungsgründe fließen theils aus der Betrachtung der göttlichen Natur und Wohlthaten, theils aus den Drohungen und Verheissungen der Gesetze. Man hat aber hiebei in Acht zu nehmen, daß es viel rathsamer sey, die

Mens

Menschen durch liebreiche Vorstellungen und solche Bewegungsgründe, die von den Wohlthaten Gottes hergenommen sind, zu rühren, als durch strenge und scharfe Drohungen, die allein bey den verruchten Sündern statt finden.

S. 3.

Alles, was bey der Lebenslehre einer öffentlichen Widerlegung bedarf, kommt auf zwey Stücke an. A) Sind die Menschen mit gewissen falschen Meinungen von der Natur des Christenthums und der Gottseligkeit behaftet, und die muß man ihnen auf alle Weise zu benehmen suchen. B) Verüben die Menschen wirkliche Sünden und böse Thaten, und die müssen allerdings bestraft, und die Ungerechtigkeit derselben aufgedeckt werden. Allein diese Bestrafung muß α) mit Sanftmuth geschehen, β) muß derjenige, der da strafet, nicht so wohl die Sünden, als die unbußfertigen Herzen strafen, woraus die Sünden fließen. Wer bloß die Laster und Sünden der Menschen tadelt, der bringt dieselben leicht auf die Gedanken, daß das Christenthum in der Unterlassung derjenigen Dinge bestünde, die äußerlich dem Gesetze Gottes entgegen laufen.

Das

den Theilen einer Predigt und
von der Zusammensetzung derselben.

§. 1.

Eine Predigt, so wie sie jetzt in unsern Kirchen beschaffen ist, bestehet aus dreyen Haupttheilen; Aus dem Eingange; aus der Abhandlung des Textes, oder der Wahrheiten, die man vortragen will; und aus der Anwendung der vorgetragenen Wahrheiten auf die gegenwärtigen Zuhörer. Der Eingang ist kein wesentliches Stück einer Predigt, sondern aus der weltlichen in die geistliche Beredsamkeit ohne Noth versetzet worden. Doch da diese Eingänge dem Prediger Gelegenheit geben können, die Herzen seiner Zuhörer zu bestreiten, daß sie den Vortrag mit desto mehrerer Aufmerksamkeit anhören, so läßt mans immer geschehen, daß die Eingänge in der Homilie beybehalten werden.

§. 2.

Wer da wissen will, was ein Eingang sey, und wie derselbe eingerichtet werden müsse, der muß auf die Ursachen sehen, wodurch die alten Redner der Griechen und Römer sind bewogen worden, ihren öffentlichen Reden Eingänge, oder Einleitungen vorzusetzen. Sie hatten das

zu

zu



zu einen doppelten Grund. Erstlich wolten sie die Gemüther ihrer Zuhörer durch diese Eingänge zur Aufmerksamkeit ermuntern. Fürs andere wollten sie ihnen eine Einleitung geben, die Sachen, von denen die Rede seyn sollte, desto besser und deutlicher einzusehen. Ein Eingang ist demnach nichts anders, als ein außerordentliches Stück einer Rede, worinn der Redner sich entweder bemühet, die Gemüther zu ermuntern, daß sie auf seine Rede fleißig und achtsam mercken, oder ihnen eine Einleitung in die Sache zu geben, von der er in der folgenden Rede handeln will.

§. 3.

Es giebt also zweyerley Arten von Eingängen. Einige sind dazu gewidmet, daß die Zuhörer zur Stille und Achtsamkeit gebracht werden, und diese Eingänge werden von der Betrachtung der Umstände, von der Wichtigkeit der Sache, von der man reden will, und von andern dergleichen Dingen hergenommen, wodurch der Mensch gewonnen werden kann, sein Gehör einem Redner zu gönnen. Die andere Art von Eingängen hat den Zweck, etwas das zur Sache gehöret, auszuführen, welches in der Predigt selber nicht wohl angebracht werden kann, und doch dazu dienet, daß die Predigt desto besser begriffen und verstanden werde. Und diese Art von Eingängen kann entweder von ge-
wiff

wissen Lehrsprüchen und Maximen der Klugheit, die man Locos communes nennet, oder von Sprüchen der Schrift, die zur Sache gehören, oder endlich von Exempeln abgeborget werden.

§. 4.

Aus diesen Grundsätzen lassen sich leicht die Regeln herleiten, die man bey den Eingängen der Predigten zu beobachten hat. Es fließet 1) hieraus, daß es nicht allezeit nöthig sey ein Exordium zu gebrauchen. Denn ein Eingang ist kein wesentliches Stück einer Predigt, und kann also weg bleiben, wenn die Ursachen nicht da sind, weswegen man sich eines Einganges bedienet. 2) Daß ein Eingang kurz seyn müsse. 3) Daß der Eingang eine natürliche Verbindung mit der Sache haben müsse, von der man in der Predigt zu handeln gedenket. 4) Daß der Eingang nicht wohl eher könne gemacht werden, als bis die Predigt fertig ist, denn man kan nicht genau vorher sehen, was zu dem Eingange übrig bleiben werde, und was noch dienen könne, dem Zuhörer eine Einleitung zu geben, die Materie, von der man reden will, desto klärer zu verstehen.

§. 5.

Aus eben diesen Grundregeln erhellet 1) daß bey einer Predigt nicht mehr als ein Eingang vonnöthen sey, und daß also die, welche ein

§. 2.

zwey.

zwei oder vielköpfigtes Ungeheuer ausbrüten, die Gründe nicht verstehen, weswegen die Eingänge eingeführet worden sind. 2) Daß die, so den Eingang zu einem Maasstabe machen, wonach die ganze Predigt sich richten müsse, eben so klug handeln, als diejenigen, so eine Vorrede machen, und hernach das Buch nach der Vorrede abfassen. 3) Daß die, so im Eingang allerhand Dinge vortragen, die zur Sache eigentlich nicht gehören, und hernach durch eine mühsame Transition zu dem Texte kommen, eben so unvernünftig handeln. 4) Daß die, so im Eingange etwas sagen, welches weder zur Ermunterung noch zum Unterricht des Zuhörers dienet, nur die Zeit verderben.

S. 6.

Auf den Eingang folget die Abhandlung, die das vornehmste Stück einer Predigt ist, worinn der Verstand des Zuhörers so soll unterrichtet werden, damit er den Schluß fasse seinen Willen zu bessern. Dieser Abhandlung pflegt man einen Titel zu geben, und der heißt der Hauptsatz, oder die Proposition. Man ziehet hernach aus der Abhandlung die vornehmsten Stücke derselben heraus, und füget die dem Hauptsatz bey. Diese heißen die Theile der Predigt. Diese Gewohnheit ist eben so gar alt nicht, sondern erst nach den Zeiten der Reformation
auf

aufgekommen: Sie hat aber gegründete Ursachen. Ihr Zweck ist, den Zuhörern auf einmahl einen Abriss von der ganzen Predigt zu geben, damit sie desto besser können unterrichtet werden, und den Verstand dessen, was ihnen vorgetragen werden soll, gleichsam mit einem Blick übersehen mögen.

§. 7.

Da die Proposition und Abtheilung der Predigt dazu dienen soll, daß die Zuhörer die folgende Rede desto leichter begreifen und fassen, so sieht ein jeder wohl, daß man bey diesen Dingen sich der Deutlichkeit und Einfalt, so viel als möglich, befeßigen müsse. Sie müssen mit solchen Worten vorgestellt werden, die für sich deutlich und klar sind, und dem Zuhörer gar keine Mühe und Nachsinnen machen. Wenn daher in unserer Sprache nicht so viele abstracte Vocabula vorhanden sind, als man nöthig hat, den Inhalt der Predigt klar und deutlich auszudrücken, so ist am besten eine Umschreibung zu gebrauchen, und die Sache mit vielen Wörtern vorzustellen, damit nur der Zuhörer keine Schwürigkeit finden möge. Und hieraus läßt sich leicht urtheilen, wie unbesonnen diejenigen handeln, die ihre Hauptsätze und Abtheilungen in Schemata, Allegorien, Sinnbilder und dergleichen Kinderkram eintheilen. Die dieses thun, wollen nur die Ohren kugeln, nicht

aber die Seele desjenigen, der da höret, zum Glauben und zur Gottseligkeit bewegen.

§. 8.

Die Abtheilung der Predigt richtet sich nach der Art zu lehren, die man beliebt hat. Man pflegt entweder einen Spruch der Schrift in der Predigt abzuhandeln, oder man pflegt eine Lehre und Wahrheit auszuführen, oder man nimmt beides zusammen. Man erklärt nicht nur einen Spruch der Schrift, sondern führet auch die Lehre aus, so in demselben enthalten ist. Daher giebt es dreyerley Arten der Abtheilungen, die bey einer Predigt gebraucht werden können. Es giebt 1) Abtheilungen des Textes, es giebt 2) Abtheilungen der Sachen, es giebt 3) Abtheilungen der Predigt. Diese letztere Art wird alsdenn gebraucht, wenn man nicht wohl Theile in der Sache finden kann, oder wenn der Text soll zugleich erkläret, und die Sache auch ausgesühret werden.

§. 9.

Die Texte werden wieder nicht auf einerley Weise abgetheilet. Man muß andersf bey historischen, andersf bey dogmatischen Texten verfahren. In historischen Texten ist das Hauptfactum, das erzehlet wird, die Proposition, oder der Titel der Predigt, und die Umstände, die mit dieser Haupthandlung verbunden sind, geben die
Ab,

Abtheilung ab. Es ist insgemein etwas merkwürdiges vor dem Facto hergegangen, und etwas auf das Factum gefolget. Die natürlichste Abtheilung der Historien ist also in antecedentia factum ipsum und consequentia. Weil sich aber nicht allemal schickt diese Worte bey seiner Abtheilung zu gebrauchen, so kann man zuweilen die Wörter in etwas ändern, oder die Sache ein wenig anders einleiden.

§. 10.

Die Lehrtexte sind von verschiedener Gattung. Etliche halten nur einen einigen Satz in sich, andere begreifen mehr Sätze, andere sind ganz weitläufig und bestehen aus einer völligen Ausführung einer Materie. Die erste Art ist leicht abzutheilen. Eine jedwede Proposition theilet sich in ein Subiectum und in ein Praedicatum. Es braucht eben so wenig Schwierigkeiten bey der andern Art. Wenn ein Text aus drey oder vier Sätzen besteht, so kann man leicht unterscheiden, welcher der vornehmste sey, und wie die übrigen Sätze sich zu diesem vornehmsten verhalten. Ist der Text ganz weitläufig, so macht der Hauptsatz die Proposition aus, und man theilt das Uebrige insgemein so ein, daß man sehen kann, wie die Dinge aus einander folgen, oder an einander hangen.

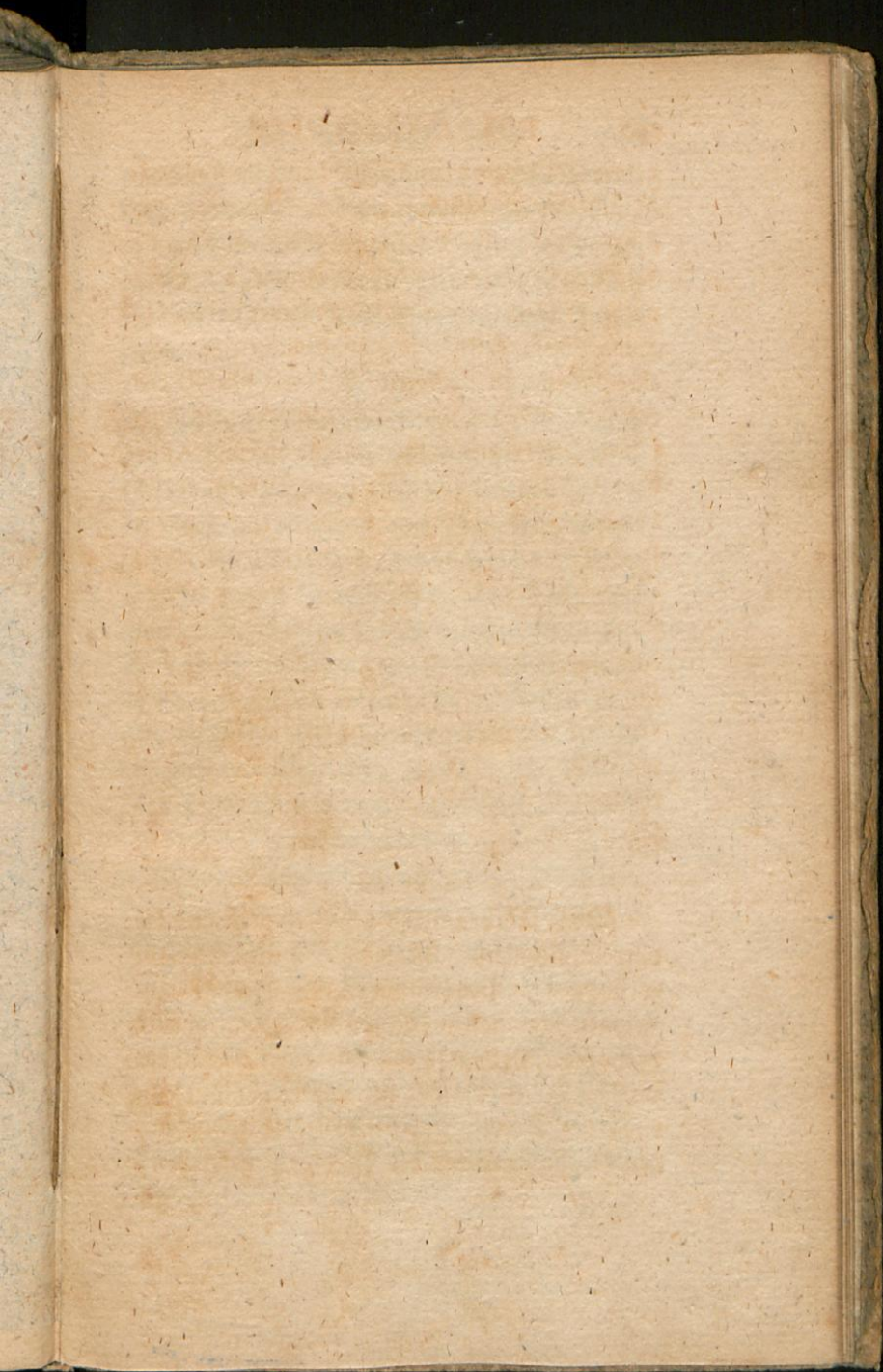
§. 11.

Der Sachen sind überaus viele, von denen

geprediget werden kann, und daher muß es auch mancherley Abtheilungen geben. Aber die Sache mag beschaffen seyn wie sie wolle, so wird sie doch von demjenigen, der sie kennet, leicht abgetheilet werden können. Und daher ist dies die Hauptregel: Wer sich vorgenommen hat von einer Sache zu predigen, der muß sich dieselbe erst recht bekannt und geläufig machen, so wird sich auch die Abtheilung hernach von selbst finden. Man kann aber in einer Predigt theils von der Sache überhaupt handeln, theils gewisse Sätze ausführen. Wird von denen Sachen überhaupt gehandelt, so kann die Natur und Beschaffenheit derselben, der Nutzen, der Ursprung und andere Dinge erwogen werden. Und wer sich vorgestellt hat, daß er einen gewissen Satz erörtern will, der wird ohne viele Mühe sehen, wo er anderst nicht ganz ungeübet ist, was er theils vom Subiecto, theils vom Prædicato sagen könne.

§. 12.

Diese Abtheilungen der Predigten sind die allereinfältigsten. Man pflegt bey solchen Abtheilungen die Proposition von der Sache herzunehmen, die man ausführen will. Man theilet hernach die Predigt so ein, daß der erste Theil der Erklärung des Textes; der andere der Ausführung der Sache; und der dritte dem Nutzen, den die Zuhörer aus der Predigt ziehen sollen, ge-



ge
I
un
di
is
fo

h
E
di
zu
3
m
A
v
ch
de
T
re
un
cu
fo
E
se
ist
E
de
ha
CP

gewidmet werde. Man braucht solche Abtheilungen, wenn die Texte entweder gar kurz sind, und doch einer Erklärung bedürfen, oder wenn die Sache, von der man reden will, so einfach ist, daß man nicht wohl Theile darinnen finden kann.

§. 13.

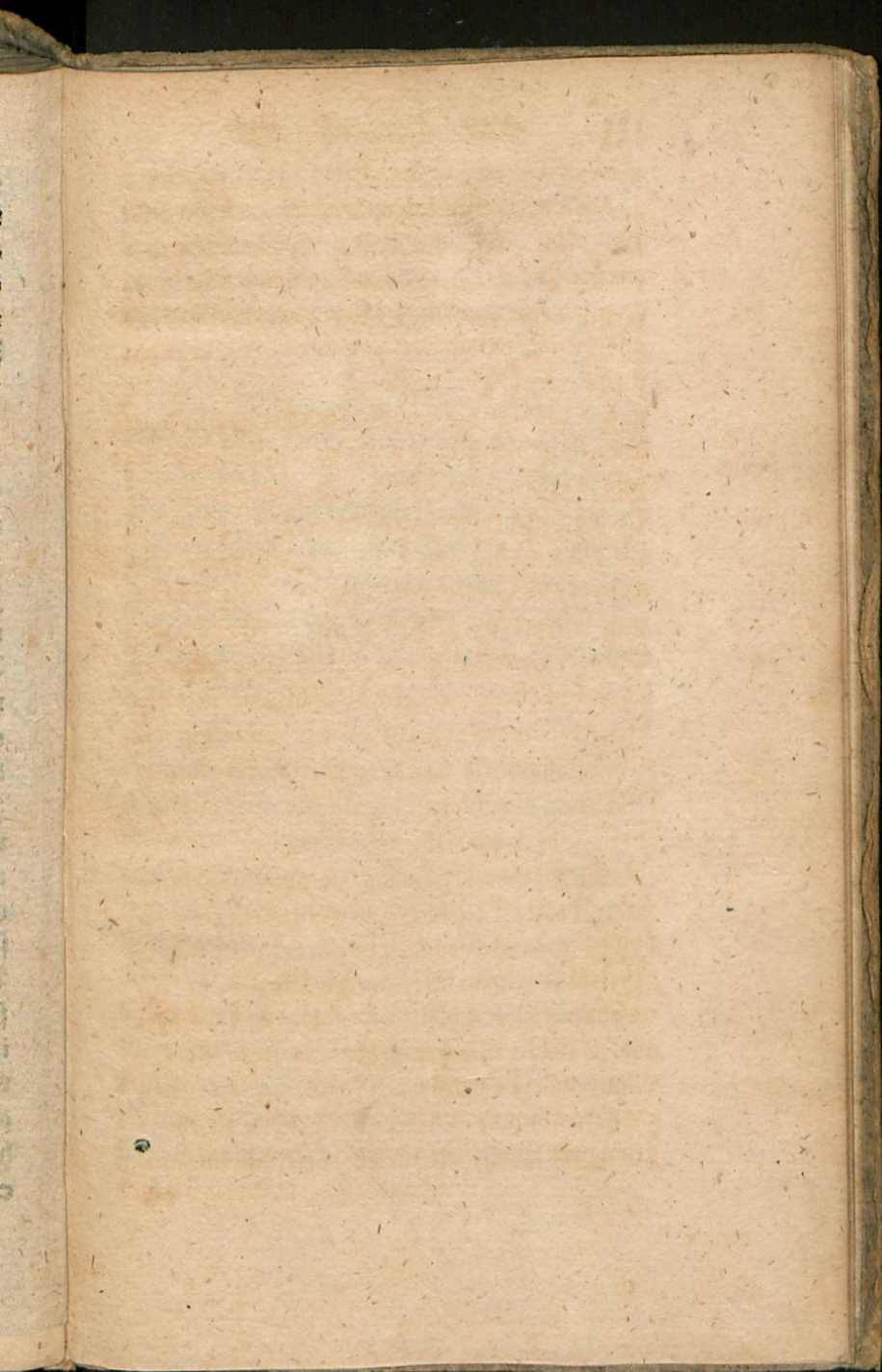
Zu den Nutzenwendungen der Predigten hat die Einfalt und die Trägheit der Menschen Gelegenheit gegeben. Man hat bemerkt, daß die meisten Menschen eine Wahrheit, die sie zwar verstanden haben, dennoch nicht auf ihren Zustand ziehen können, oder wollen: Daher hat man es für rathsam gehalten, ihnen zuletzt eine Anweisung zu geben, wie sie die gehörten und verstandenen Wahrheiten zu ihrem Besten brauchen müßten. Es gehen aber alle *Ufus* entweder auf den Verstand, oder auf den Willen. Der Verstand ist entweder unwissend, oder er irret, oder er ist unwissend und irret zugleich. Dem unwissenden Verstande ist der *Ufus didascalicus* entgegen gesetzt: dem irrenden Verstande soll der *Ufus elencticus* helfen, und der Trost. *Ufus*, oder *Paracleticus* soll Unwissenheit und Irrthum zugleich heben. Der Wille ist entweder träge, oder boshaft. Wider die Schläfrigkeit des Willens dienet der *Ufus Paedevticus*, oder die Ermahnung, und bey boshaftem Willen wird der Straf-*Ufus*, oder *Ufus epanorthoticus* gebrauchet.

§. 14.

Hieraus fließen folgende allgemeinen Regeln:
 1) Da die *Ufus* nichts als eine Anweisung sind, wie der Zuhörer die gehörte Wahrheit recht brauchen soll, so müssen dieselben natürlicher Weise aus dem Texte und den gepredigten Wahrheiten fließen. 2) Da durch die *Ufus* die Unwissenheit und Trägheit der Zuhörer soll vertrieben werden, so müssen sie mit großer Deutlichkeit abgefaßt, und viel lebhafter und munterer als die Predigt, selber vorgetragen werden. 3) Es ist gar nicht nöthig alle *Ufus* zugleich zu gebrauchen, denn die Texte und Wahrheiten, die vorgelesen werden, sind nicht allezeit so bewandt, daß alle Nutzenanwendungen leicht und natürlich daraus fließen. 4) Es können zuweilen alle *Ufus* zusammen gezogen, und in einer allgemeinen Nutzenanwendung mit einem mal vorgebracht werden.

S. 15.

Der Lehr-*Ufus* hat bey allen Predigten nicht Statt. Denn die Lehre ist oft in der Predigt selber schon vorgetragen worden: Wer aber analitice einen Text durchgegangen, der ist verbunden eine Hauptlehre aus demselben heraus zu ziehen und her zu leiten. Und wer eine Glaubenslehre vorgetragen hat, der ist schuldig an statt des Lehr-*Ufus*, zu zeigen, was die vorgetragene Wahrheit für eine Verbindung mit
 der



der Gottseligkeit habe. Der Lehr: *Ufus* darf aber nur kurz seyn, denn der Beweis ist schon in der Abhandlung gegeben worden, und man darf also nur bloß die Lehre berühren, welche unmittelbar aus der Abhandlung fließt.

§. 16.

Der Widerlegungs: *Ufus* darf wiederum nicht an allen Orten, und in allen Predigten gebraucht werden. Er erstreckt sich aber sowol auf Glaubens: als auf Lebens: Irrthümer, und besteht insgemein aus zwey Stücken, 1) aus der Vorstellung des Irrthums, 2) aus einer gründlichen Widerlegung desselben. Das erste erfordert Aufrichtigkeit: Das andere Klugheit und Sanftmuth.

§. 17.

Der Trost: *Ufus* ist eine Vorstellung der Gründe, wodurch die falschen Meinungen der Menschen von dem Leiden, das ihnen begegnet, und andere irrige Vorstellungen weggenommen und vertrieben werden. Dieser Trost: *Ufus* ist entweder allgemein, oder absonderlich. In dem allgemeinen werden die Menschen nur überhaupt aufgemuntert, die Leiden dieser Zeit mit Gedult und Standhaftigkeit zu überstehen: In dem besondern Trost: *Ufu* wird gegen ein gewisses und bestimmtes Uebel, oder einen gewissen Wahn der Menschen gestritten. Man hat aber
bey

bey diesem Uſu zu merken, daß er ſehr vorſichtig und behutſam gebraucht werden müſſe. Alle Menſchen wollen gerne Troſt hören; aber der Troſt gehet nur die Frommen an. Man muß demnach ſo tröſten, daß die Ruchloſen und Sünder dadurch keine Gelegenheit nehmen, ſich in ihrer Bosheit und Sicherheit zu ſtärken.

§. 18.

Alle Ermahnungen gehören für diejenigen, die ſchon den Anfang in der Gottſeligkeit gemacht haben. Denn wer keine Buße gethan, der kann nicht ermuntert werden eine Tugend, oder eine Pflicht auszuüben, weil ihm die Kraft dazu fehlet. Zu einer iedweden Ermahnung aber gehören zwey Dinge: 1) Die Bewegungsgründe, wodurch einer ermuntert werden kann, das zu thun, was von ihm gefodert wird. 2) Die Mittel, wodurch er ſtark gemacht werden kann, zu dem Zweck zu gelangen, der ihm vorgeschrieben wird. Die Bewegungegründe beziehen ſich entweder auf unſere Pflichten, oder ſie beziehen ſich auf unſer Glück und Unglück. Die Mittel wird man aus der Betrachtung einer jedweden Sache, von der man redet, von ſelbſten herleiten können.

§. 19.

Der Straf- Uſus iſt nichts anders als ein Beweis, daß gewiſſe Schwachheiten und Laſter der Menſchen in ſich ungerecht und böſe, und der
wahr

wahren Glückseligkeit der Menschen entgegen
 sind. Er theilet sich, wie der Ermahnungs, Ufus,
 in einen allgemeinen und besondern. Der erste
 ist nichts als eine Bestrafung der Unbußfertig-
 keit und des Unglaubens, überhaupt betrachtet.
 Der andere geht auf gewisse Sünden und Laster,
 und dabey muß theils bewiesen werden, woher
 das Laster entspringe, theils müssen Gründe an-
 geführt werden, die den Menschen davon abhal-
 ten können, theils Mittel angezeigt werden, wo-
 durch er sich aus diesem Laster heraus wälzen kann.

Das fünfte Capitel,
 von der
 Ausarbeitung der Predigt und
 vom äußerlichen Vortrage.

§. 1.

Wer predigen will, muß vor allen Dingen zuerst
 den Text verstehen, worüber er predigen soll,
 und denselben im Verstande gleichsam zu zergliedern
 sich bemühen. Er muß weiter an die Gemeine sich
 erinnern, zu der er reden soll, um aus dem Zustande
 und Beschaffenheit derselben zu urtheilen, was sich
 für dieselbe schicke, und was mit Nutzen vorgetragen
 werden könne.

§. 2.

Wenn das geschehen, pflegt man seine Gedan-
 ken aufs Papier zu werfen, und ein Stück nach dem
 and

andern auszuarbeiten. So lange man nicht geübt ist, ist's sehr rathsam alle Worte nieder zusehen, die man sprechen will: Und damit man sich im Schreiben geschickt mache, und eine Fertigkeit darinn erlange, wird's sehr dienlich seyn, ehe man die Feder ansetzt, ein Buch eines Mannes durchzulesen, welcher etwa so geschrieben hat, wie wir's uns nach unserm Naturrelle wünschen. Dies wird die Arbeit sehr erleichtern, und den Witz in ein Feuer setzen, dadurch wir die Feder desto besser führen können.

§. 3.

Wenn die Abhandlung fertig ist, wird ein jeder am besten urtheilen können, was für Ufus als Folgen daraus fließen. Wenn aber diese Anwendungen sollen verfaßt werden, muß man sich allezeit erinnern, daß diese das schwerste Stück einer Predigt seyn, und daß also dieser Theil mit mehr Lebhaftigkeit und Geist ausgearbeitet werden müsse, als wie die vorhergehenden. Wenn alles fertig ist, so muß man sich besinnen, was man etwa für eine Einleitung geben könne, oder was man für ein Exordium haben wolle. Man kann unmdglich sehen, was sich zum Eingange recht schicke, oder nicht, wo man nicht die Predigt völlig zum Stande gebracht hat: so wie ein Scribent keine Vorrede wohl schreiben kann, als bis sein Buch verfertiget ist.

§. 4.

Von dem Styl einer Predigt lassen sich schwerlich allgemeine Regeln geben. Ein ieder muß sich nach seiner natürlichen Neigung und nach seiner Fähigkeit

Fähigkeit richten: Denn derjenige, der sich einer Art des Styls bedienen will, die seinem Wize nicht gemäß ist, wird selten gefällig und angenehm schreiben. Ueberhaupt aber hat man dies zu merken, daß die Schreibart einer Predigt weder an der einen Seite zu hoch, noch an der andern Seite zu schlecht und niederträchtig seyn müsse, und daß man mit allem Fleiß dahin zu sehen habe, daß solche Redensarten gebraucht werden, die so fort einen deutlichen Begriff in den Gemüthern der Zuhörer erwecken.

§. 5.

Es ist endlich nöthig, daß man sich gewöhne von einer Sache, die man aber vorher überdacht haben muß, aus dem Stegereife Worte zu machen. Wer alle Worte auswendig lernen und sich an dieselben binden muß, wird lange nicht so munter und lebhaft vortragen, als ein anderer, der geschickt ist, seine Gedanken durch Worte, die er augenblicklich wählet, auszudrücken. Es kommt bey dieser Sache alles auf die Uebung an: Wer sich gewöhnen will auf der Stelle von einer bekannten Sache Worte zu machen, der muß sich oft einen Satz aufgeben, und von demselben, etwa in Gegenwart eines guten Freundes, oder auch allein (welches aber nicht so gut ist) sprechen. Wenn diese Uebung eine Zeitlang wiederhollet ist, wird man so viel Fertigkeit erlangen, als man immer wünschet. Wir ziehen also hieraus einen zweyfachen Nutzen: Erstlich, daß wir freyer und lebhafter reden, hernach, daß wir bald fertig werden, denn wir wissen ja, daß einem oft nicht so viel Zeit gelassen wird, als man brauchet, alle seine Worte

Worte

Worte gleichsam vorher abzuwägen, und sie hernach aufzuschreiben.

§. 6.

Zu der äußerlichen Handlung eines Redners gehören zwey Dinge: Erstlich, die Stimme; fürs andere, die Gestus, oder die so genannte Beredsamkeit des Leibes. Von diesen beyden Dingen lassen sich ebenfalls nicht allgemeine Regeln geben. Es kommt dabey vieles auf das Temperament des Redners, auf die innerliche Bewegung des Gemüths, und auf die Beschaffenheit seiner Schreibart an. Man kann aber insgemein so viel erinnern, daß die Stimme nach dem Inhalt des Vortrages eingerichtet seyn müsse. Der, so bloß lehret und unterrichtet, braucht so viel Heftigkeit der Stimme nicht, als der, so ermahnet und strafet. Von den Geberden kann man so viel sagen, daß sie von der Liebe gegen den Zuhörer und von einer innerlichen Sittsamkeit zeugen müssen. Man kann aber gar leicht sowol in dieser als in einer andern Sache Fehler begehen, die man selber nicht merket. Man muß daher einen wahren Freund haben, der einen im Anfange erinnere, was etwa in unserm äußerlichen Wesen für anständig, oder unanständig gehalten werden könne,

So viel!



ach

ges
irs
eds
gen
en.
des
Ges
libo
rn,
zes
ma
me
den
lies
den
gar
ehz
auf
im
den
ten

